Sonderdruck aus

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für Indogermanistik und allgemeine Sprachwissenschaft

Begründet von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
Hans Krahe und Wolfgang P. Schmid

69. Band, 2. Heft
Ausgegeben im Juli 1964

1964

Walter de Gruyter & Co. / Berlin
vorm. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp.

Inhalt

LXIX. Band: 2. Heft

I. Aufsätze: Seite

Brekle Herbert E. Semiotik und linguistische Semantik in Port-Royal 103
Schmid Wolfgang P. Baltische Beiträge II 122
Gusmani Roberto. Neue Inschriften aus Lydien 130

II. Besprechungen:

Nehring Alfons. Sprachzeichen und Sprechakte (Karl Horst Schmidt) 140
Hjelmslev Louis. Sproget. En introduktion (Karl Horst Schmidt) 142
Trier Jost. Venus. Etymologien um das Futterlaub (Wilhelm Brandenstein) 143
Turner R. L. A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages, Fasc. I–IV (Wolfgang P. Schmid) 146
Mayrhofer Manfred. Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, Liefg. 15–17 (Robert Birwé) 148
Lienhard Siegfried. Tempusgebrauch und Aktionsartenbildung in der modernen Hindī (Wolfgang P. Schmid) 160
Sharma A. — **Vermeer** H. J. Einführung in die Grammatik der modernen Hindī (Wolfgang P. Schmid) 163
Kronasser Heinz. Etymologie der hethitischen Sprache. I. Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen. II. Wortbildung der Hethitischen. Liefg. 1–3 (Bernhard Rosenkranz) ... 165
Mann Stuart E. Armenian and Indo-European (Historical Phonology) (Karl Horst Schmidt) 173
Meid Wolfgang. Die indogermanischen Grundlagen der altirischen absoluten und konjunkten Verbalflexion (Karl Horst Schmidt) 176
Gagnepain Jean. La syntaxe du nom verbal dans les langues celtiques, I. Irlandais (Wolfgang Meid) 180
Rona José Pedro. Aspectos metodológicos de la dialectología hispanoamericana (Helmut Stimm) 182
Růžička Rudolf. Das syntaktische System der altslavischen Partizipien und sein Verhältnis zum Griechischen (Herbert Jelitte) 185
Kiparsky Valentin. Der Wortakzent der russischen Schriftsprache (Harald Jaksche) 189
Wolf Siegmund A. Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdischdeutschen) Sprache (Franz J. Beranek) 194
Schmidt Karl Horst. Studien zur Rekonstruktion des Lautstandes der südkaukasischen Grundsprache (Jaromír Jedlička) . 196
Mukarovsky Hans G. Die Grundlagen des Ful und das Mauretanische (Werner Vycichl) 199

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

---

Archiv-Nr. 41 80 64/2
Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.
Gesamtherstellung: J. J. Augustin, Glückstadt — Printed in Germany

I. AUFSÄTZE

Semiotik und linguistische Semantik in Port-Royal

Die vorliegende Untersuchung möchte zweierlei erreichen: erstens, ein wenn auch thematisch eingeschränktes Bekanntwerden mit zwei wissenschaftsgeschichtlich bedeutenden Werken[1]

[1] Zitiert wird nach folgenden Ausgaben: [Arnauld-Lancelot], Grammaire générale et raisonnée, contenant: Les fondemens de l'art de parler ... Les raisons de ce qui est commun à toutes les langues ... Troisième Edition reveüe et augmentée de nouveau (Paris 1676) und [Arnauld-Nicole], La Logique, ou l'art de penser, contenant, outre les règles communes, plusieurs observations nouvelles, propres à former le jugement; Nouvelle édition, revue et corrigée (Paris 1816). Die Erstausgabe der 'Logique' von 1662 war dem Verf. leider nicht zugänglich; die früheste erreichbare Ausgabe stammt von 1675 (Amsterdam). In dieser Ausgabe fehlen jedoch die für das hier behandelte Thema wichtigen Kapitel des 1. Teils und zwar: Kap. IV 'Des idées des choses et des idées des signes', Kap. XV 'Des idées que l'esprit ajoute à celles qui sont précisément signifiées par les mots'. Im 2. Teil fehlen gegenüber 1816 die ersten beiden Kapitel 'Des mots par rapport aux propositions' und 'Du verbe', ebenso die Kapitel XII und XIV. Im dritten und vierten Teil stimmen 1675 und 1816 überein, jedoch werden XVI bzw. VIII doppelt gezählt. Die hier genannten Kapitel fehlen ebenso in den lateinischen Ausgaben von 1674 und 1702, doch sind die Irrtümer bei der Kapitelnumerierung von 1675 verbessert. Nach dem Vorwort der 6. Auflage von 1685 (Amsterdam) muß man annehmen, daß die strittigen Kapitel von Arnauld-Nicole zum erstenmal dieser Ausgabe hinzugefügt wurden: 'Mais quoy que ce soient des contestations Theologiques [der Streit der Jansenisten mit den Jesuiten] qui ont donné lieu à ces Additions, elles ne sont pas moins propres ny moins naturelles à la Logique; ...'. Die Fassung von 1685 war dann das Vorbild für alle späteren Ausgaben und Übersetzungen (ausgenommen die obengenannte lat. Ausgabe von 1702). Der Verf. möchte an dieser Stelle Herrn Professor Bruno Baron von Freytag gen. Löringhoff für die freundlich gewährte Einsicht in Mikrofilme und frühe Ausgaben der 'Logique' ergebenst danken.

Im Verlag Fromann-Holzboog (Stuttgart-Bad Cannstatt) wird in wenigen Monaten ein Faksimile-Neudruck der Erstausgabe der „Logique" von 1662 (mit textkritischem Anhang) erscheinen. Herausgeber sind B. v. Freytag und Verfasser.

des französischen Rationalismus; zweitens sollen die Abschnitte in denen, nach moderner Terminologie, über Semiotik und davon ausgehend über Sprachtheorie und linguistische Semantik gehandelt wird, relativ zum heutigen Stand des Wissens interpretiert werden. In einzelnen Punkten werden sich dabei überraschende Parallelen mit Axiomen und Ergebnissen der modernen Sprachwissenschaft ziehen lassen.

Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Autoren der hier untersuchten Werke, Antoine Arnauld, dit le Grand (1612–1694), Pierre Nicole (1625–1695) und Claude Lancelot (1616–1695) und ihre Verbundenheit mit der Bewegung des Jansenismus, die für den französischen Bereich gemeinhin mit dem Kloster Port-Royal verbunden wird, brauchen an dieser Stelle nicht behandelt zu werden[2].

Zunächst sollen, gemäß der angegebenen Thematik, einige Abschnitte aus der 'Grammaire générale' zitiert und interpretiert werden. Maßgebend für die Kapiteleinteilung und Paginierung sind die eingangs zu Fn. 1 genannten Ausgaben; G = Grammaire, L = La Logique.

G 5: Parler, est expliquer ses pensées par des signes, que les hommes ont inventez à ce dessein. On a trouvé que les plus commodes de ces signes, estoient les sons et les voix. ... on a inventé d'autres signes pour les rendre durables et visibles, qui sont les caracteres de l'écriture ... Ainsi l'on peut considerer deux choses dans ces signes: La premiere; ce qu'ils sont par leur nature, c'est à dire, en tant que sons et caracteres. La seconde, leur signification: c'est à dire, la maniere dont les hommes s'en servent pour signifier leurs pensées.

Arnauld und Lancelot betonen gleich zu Beginn ihres für die Geschichte der Sprachwissenschaft bedeutsamen Gemeinschaftswerkes — wie auch unten G 18 und 26 — pragmatisch den teleologischen Aspekt der menschlichen Sprachfindung. Methodisch auch heute noch gültig ist die Trennung des Phänomens Sprache in seinen formalen (en tant que sons et caracteres) und in seinen

[2] Cf. hierzu Sainte-Beuve, Histoire de Port-Royal, éd. M. Leroy (Paris 1952–55), 3 vols. und A. Rivaud, Claude Lancelot, éducateur janséniste, Revue des deux mondes (1951) 305–12.

semantischen Aspekt (la maniere dont les hommes s'en servent pour signifier leurs pensées); d.h. aber auch, daß beide sich als Konstituenten des sprachlichen Kommunikations- und Ausdrucksprozesses gegenseitig bedingen. Als Extreme der methodischen Trennung dieser Aspekte sind heute für die formale Seite eine Richtung der amerikanischen Sprachwissenschaft (Bloch-Trager, Harris u.a.), für die semantische Seite Richtungen in der schweizer und deutschen Sprachwissenschaft (Bally, Weisgerber u.a.) zu nennen. Mit dem letzten Satz des Zitats geben A.-L. eine Definition des Zeicheninhalts (signification), die heute für eine Richtung in der linguistisch-semantischen Diskussion grundlegend ist[3]. A.-L. definieren 'la signification de ces signes' mit 'la maniere dont les hommes s'en servent pour signifier leurs pensées'. Die Schlüsselwörter hierbei sind: 'la maniere' und '... s'en servent'; der Terminus 'maniere' impliziert, als Voraussetzung des Wie, der Art und Weise einer sozial (les hommes) konditionierten Sinngebung von Zeichen, einen 'context of cultural reality'[4], dessen jeweils objektiv als relevant empfundene Phänomene (pensées) die Bedingungen und damit die semantischen Merkmale eines Zeichens bilden. Der Ausdruck 's'en servent' deutet darauf hin, daß A.-L. nicht eine simple Gleichsetzung von Zeicheninhalt und 'absoluten Gegenständen, Ideen, referents etc.' postulierten, sondern darauf, daß sie damit einen operationellen Faktor in dem s.ändig sich wiederholenden und erneuernden Prozeß der Umsetzung von 'Welt' in Sprache vermuten. Zeicheninhalte werden also nicht als Äquivokationen von absolut vorgegebenen Gegenständen, Ideen etc. verstanden, sondern als operable Größen, deren semantische Merkmale von jeweils relevanten Ausschnitten des sozio-kulturellen Kontexts konditioniert werden. Dieser operationelle Faktor, der analytisch als sozial-objektives Konstituens aus dem Sinngebungsprozeß herausgelöst werden kann, findet

[3] Cf. z.B. L. Antal, Questions of Meaning (s'Gravenhage 1963) in: Janua Linguarum minor 27, und die weiteren Literaturangaben in Diss. Verf., Semantische Analyse von Wertadjektiven als Determinanten persönlicher Substantive in William Caxtons Prologen und Epilogen, (Tübingen 1963) A 1ff.

[4] So bei B. Malinowski, Coral Gardens and their Magic, vol. II, The Language of Magic and Gardening (London 1935) 22f.

sich unter dem Begriff 'usage', als sozial-objektivierte Regeln für den Zeichengebrauch verstanden, an einer weiteren Stelle der 'Grammaire' (s. u. II, I,26) und an mehreren Stellen der 'Logique', wo er einen besonderen Definitionstypus bildet (L I, XII,97ff.: 'l'explication de ce qu'un mot signifie selon l'usage ordinaire d'une langue').

G 18: ... que les sons ont esté pris par les hommes, pour estre signes des pensées, et qu'ils ont aussi inventé certaines figures pour estre les signes de ces sons.

Neben ihrer oben G 5 näher ausgeführten Deutung des sprachlichen Inhaltsaspekts nehmen A.-L., schon durchaus rationalistisch, Sprachfindung durch den Menschen an. Daneben analysieren sie richtig die verschiedenen semantischen Stufen in einem Sprachsystem: die Sprachlaute (unten, G 26, wird gezeigt, daß der Phonembegriff in ihren Anschauungen schon implizit enthalten ist), zu sinntragenden Einheiten kombiniert, bilden die erste semantische Stufe (relativ zur semantischen Nullstufe von Gegenständen, die selbst keine Zeichen für etwas sind); sie sind das Material der akustisch realisierten Objektsprache. Die optisch wahrnehmbaren 'figures' — heute würde man Grapheme sagen — bilden das Material für eine zweite semantische Stufe, verstanden als Meta-Zeichensystem relativ zu den objektsprachlichen, lautlich realisierten 'sons' (Phoneme). In nuce ist hier schon die Russellsche Typentheorie angelegt[5].

G 18: Mais quoy que ces figures ou caracteres selon leur premiere institution ne signifient immediatement que les sons, neanmoins les hommes portent souvent leurs pensées des caracteres à la chose mesme signifiée par les sons. Ce qui fait que les caracteres peuvent estre considerez en ces deux manieres: ou comme signifiant simplement le son, ou comme nous aidant à concevoir ce que le son signifie.

A.-L. haben erkannt, daß in der menschlichen Kommunikationspraxis die obengenannten Zeichenstufen (phonemisch—

[5] Cf. I. M. Bocheński, Die zeitgenössischen Denkmethoden (München ²1959) 59f.

graphemisch) nicht immer logisch geschieden werden, vielmehr ist es die Norm, daß sie füreinander substituiert werden, also promiscue direkt auf eine angenommene semantische Nullstufe von Gegenständen oder Vorstellungen (idées de chose, L I, IV,51), die sie bezeichnen können, bezogen werden[6]. Diese Überlegungen tauchen auch in der 'Logique' (I, IV,51f.) auf.

Der zweite Teil der 'Grammaire' handelt, in moderne Terminologie übersetzt, von den syntaktischen Valenzen (structural meanings) der einzelnen Wortklassen:

G 26: Seconde partie: Où il est parlé des principes et des raisons sur lesquelles sont appuyées les diverses formes de la signification des mots.

chap. I: Jusques icy nous n'avons consideré dans la parole que ce qu'elle a de materiel, et qui est commun, au moins pour les sons, aux hommes et aux perroquets. Il nous reste à examiner ce qu'elle a de spirituel, qui fait l'vn des plus grands avantages de l'homme au dessus de tous les autres animaux, et qui est vne des plus grandes preuves de la raison. C'est l'vsage que nous en faisons pour signifier nos pensées, et cette invention merveilleuse de composer de 25. ou 30. sons cette infinie varieté de mots ... Ainsi on peut définir les mots, des sons distincts et articulez dont les hommes ont fait des signes pour signifier leurs pensées.

A.-L. sehen den Sprachbesitz (als aktuelle Rede) des Menschen — Sprache, wie unten gezeigt wird, verstanden als eine komplizierte Struktur von Lauten (sons) auf der einen Seite und, wie oben G 5 gezeigt wurde, auf der anderen Seite der Gebrauch dieser Lautformen (l'vsage que nous en faisons) um soziokulturell konditionierte Merkmale einer Gegenstands- oder Vorstellungswelt (nos pensées) darzustellen und mitzuteilen (ce qu'elle a de spirituel) — als einen ihn vor allen anderen Lebewesen auszeichnenden Vorzug (l'vn des plus grands avantages) und als bestimmendes Kriterium für seinen Vernunftbesitz. Der Teil des Zitats 'cette merveilleuse invention' weist darauf hin, daß A.-L.

[6] Cf. bei Bocheński, op. cit. 60f. die substantiell gleichen Ausführungen über den logisch richtigen Gebrauch von Anführungszeichen.

ein wichtiges sprachtheoretisches Prinzip, nämlich das der 'doppelten Artikulation' einer Sprache (double articulation du langage[7]), erkannt haben. Darunter versteht man allgemein die jeder menschlichen Sprache inhärente Eigenschaft aus einer 'geschlossenen Liste' von Sprachlauten = Phonemen (25. ou 30. sons), was der 'deuxième articulation' Martinets entspricht, eine praktisch 'offene Liste' von sprachlichen Zeichen = Morphemen und Morphemkombinationen[8] (Martinets 'première articulation') zu bilden (cette infinie varieté de mots). Es kann nun nicht angenommen werden, daß der Arnauld-Lancelotsche Begriff 'son' unserem heutigen Phonembegriff mit allen seinen linguistischen Implikationen entsprochen hat; immerhin ist nach obiger Interpretation sicher, daß sie seine sprachtheoretische Bedeutung intuitiv richtig erkannt haben. Aus G 18 geht auch hervor, daß in diesem Zusammenhang an eine Verwechslung oder Gleichsetzung des Phonem- und Graphembegriffes (son — caractere) nicht zu denken ist. Die anschließend gegebene Definition des Wortes, als aus voneinander unterschiedenen (distincts) und physiologisch bestimmbaren artikulierten Lauten (des sons ... articulez) bestehend, die zur Bildung von Zeichen gebraucht werden können, erschien bis in unsere Zeit mit geringen Änderungen als ausreichend[9]. Im weiteren wird im zweiten Teil der 'Grammaire' ausführlich über die semantisch-syntaktischen Valenzen (structural meanings) der nach klassischer Art dargestellten Wortklassen gehandelt.

Aus der oben näher gekennzeichneten 'Logique' von Port-Royal erscheinen zu unserem Themenbereich folgende Abschnitte beachtenswert:

---

[7] So bei A. Martinet, Eléments de linguistique générale (Paris 1960) 1–8, 1–11, 2–10.

[8] Martinet differenziert weiter nach 'lexèmes', i.e. lexikalische Morpheme und 'morphèmes' = grammatische Morpheme; beide Ausdrücke sind im Oberbegriff 'monème' = 'unité significative' enthalten. Diese Aufteilung deckt sich nicht mit den Termini der amerikanischen Linguistik: 'free' bzw. 'bound morpheme'.

[9] Cf. zu der ganzen Frage A. Rosetti, Le Mot (Bukarest-Kopenhagen 1947) und zur neuesten Diskussion B. Trnka, Autonomous and syntagmatic words, in: Studii şi cercetări lingvistice. Omagiu lui Al. Graur cu prilejul împlinirii a 60 de ani (Bukarest 1960).

L I, IV,51/52: Quand on considère un objet en lui même et dans son propre être, sans porter la vue de l'esprit à ce qu'il peut représenter, l'idée qu'on en a est une idée de chose, comme l'idée de la terre, du soleil; mais quand on ne regarde un certain objet que comme représentant un autre, l'idée qu'on en a est une idée de signe, et ce premier objet s'appelle signe ...

53: Que, quoiqu'une chose dans un état ne puisse être signe d'elle-même dans ce même état, puisque tout signe demande une distinction entre la chose représentante et celle qui est représentée, néanmoins il est très possible qu'une chose dans un certain état se représente dans un autre état, ... c'est à-dire, qu'une même chose peut être dans un certain état chose figurante, et dans une [sic] autre, chose figurée.

Hier werden die schon oben G 18 genannten zwei semantischen Stufen (états) im Erkenntnisprozeß noch deutlicher dargestellt: die 'idée de chose' entspricht in der modernen semiotischen Theorie den Gegenständen (oder nach einem anderen ontologisch-epistemologisch möglichen Standpunkt den Vorstellungen 'Ideen' von Gegenständen) auf der semantischen Null-Stufe, die sich allgemein als die ontologische Kategorie von Gegenständen, die keine Zeichen für andere Gegenstände sind, auffassen läßt. 'Idée de signe' läßt sich anschließend konsequent als die Kategorie von Gegenständen (oder deren 'Idee') interpretieren, welche die erste semantische Stufe eines Zeichensystems, hier eine menschliche Sprache, konstituiert. Die essentielle Funktion dieser Klasse von Gegenständen ist es, Gegenstände der semantischen Nullstufe zu bezeichnen; das Verhältnis ist das einer Zeichenform zu seinem Bezeichneten. Unter G 18 wurde gezeigt, daß die Klasse der Gegenstände, die als Zeichen auf der ersten semantischen Stufe figurieren, wiederum in verschiedene Meta-Stufen gegliedert sein kann.

In dem wichtigen Absatz p. 53 wird das dialektische Verhältnis von objektsprachlichen und metasprachlichen Zeichen vollends deutlich: ein Gegenstand kann auf einer bestimmten semantischen Stufe (état) nicht zugleich formales Mittel der Darstellung (chose figurante) und dargestellte Sache (chose figurée) sein, d.h.

ein Gegenstand kann nicht sich selbst bezeichnen. Jedoch ist es wohl möglich, daß z.B. ein Gegenstand (Zeichenform, signifiant) auf einer objektsprachlichen Ebene Mittel zur Darstellung (chose figurante) ist (z.B. ein an sich sinntragendes sprachliches Element); dieselbe formale Erscheinung kann aber, metasprachlich gebraucht, sich selbst als solche bezeichnen, rekurriert also nicht mehr auf ihre 'Bedeutung' auf der objektsprachlichen Ebene[10]. Damit wurde die uns so modern anmutende methodologische Scheidung zwischen Objekt- und Metasprache vorweggenommen[11].

L I, IV,52: C'est ainsi qu'on regarde d'ordinaire les cartes et les tableaux. Ainsi le signe enferme deux idées, l'une de la chose qui représente, l'autre de la chose représentée; et sa nature consiste à exciter la seconde par la première.

A.-N. geben als Beispiel für durch Ähnlichkeitskorrelation mit dem Bezeichneten verbundene Zeichen 'les cartes et les tableaux'[12]. Im weiteren wird hier die Saussuresche Dichotomie des Zeichenbegriffs schon vorweggenommen: seinem 'signifiant' entspricht hier 'idée de la chose qui représente', dem 'signifié' die 'idée de la chose représentée'. Die wesentliche semantische Funktion eines jeden Zeichens sehen A.-N. in der Fähigkeit des 'signifiant' das 'signifié', den bezeichneten Gegenstand (oder eine Vorstellung davon) unter bestimmten kontextuellen Bedingungen hervorzurufen. Zusammen bilden sie die konstituierenden Merkmale des Zeichenbegriffs.

A.-N. unterteilen ihren Zeichenbegriff in drei Gattungen:

L I, IV,52: Premièrement [1a] il y a des signes certains qui s'appellent en grec τεχμήρια, comme la respiration l'est de la

---

[10] Cf. die Beispiele bei Bocheński, op. cit. 59f.

[11] Cf. aber auch I. M. Bocheński, Formale Logik ([2] 1962) §§ 18/19 (stoische Semiotik) und §§ 26/27 (scholastische Semiotik = Suppositionenlehre).

[12] Cf. hierzu A. Korzybski, Science and Sanity (Lakeville/Connecticut [4] 1958) 58 et passim, wo er mit den Prinzipien der 'Grammaire' und 'Logique' verwandte Thesen aufstellt: 1. a map is not the territory (words are not the things they represent); 2. a map does not represent all of a territory (words cannot say all about anything); ...

vie des animaux; et il y en a qui ne sont que probables [1b], et qui sont appelés en grec σημεῖα, comme la pâleur n'est qu'un signe probable de grossesse dans les femmes.... 2. Il y a des signes joints aux choses [2], ... comme l'arche, signe de l'église, étoit jointe à Noé et à ses enfants ...

54: La troisième division des signes est, qu'il y en a de naturels [3a] qui ne dépendent pas de la fantaisie des hommes, comme une image qui paroit dans un miroir est un signe naturel de celui qu'elle représente et qu'il y en a d'autres qui ne sont que d'institution et d'établissement [3b], soit qu'ils aient quelque rapport éloigné avec la chose figurée, soit qu'ils n'en aient point du tout. Ainsi les mots sont signes d'institution des pensées et les caractères des mots. ...

Die erste obengenannte Gattung des Zeichenbegriffs entspricht unserem Begriff des 'Anzeichens' für etwas. Für die Zeichentheorie, die sich ausschließlich mit in einem System verankerten Zeichen und deren syntaktisch-semantischen Beziehungen darin befaßt, ist diese Gattung nicht interessant. [1a] und [1b] sind nur für die Urteilslehre wichtig; sie gestatten die qualitative Differenzierung von Urteilen nach 'sicheren', d.h. 'kausal' mit bestimmten Vorgängen verbundenen Anzeichen und nur 'wahrscheinlichen' Anzeichen, die ihrem Wesen nach keine zwingende 'kausale' Verknüpfung mit bestimmten Vorgängen darstellen, sondern nur eine wahrscheinliche Verknüpfung erlauben.

Die zweite Gattung [2] (signes joints aux choses) entspricht unserem heutigen Symbolbegriff. Wesentliches Merkmal eines Symbol-Zeichens ist, daß es inhaltlich und oft auch formal motiviert ist. Der Grad der Korrelation kann, wie aus den weiteren Beispielen (p. 52) hervorgeht, stärker oder schwächer sein. Symbole können sowohl außerhalb, also isoliert, als auch innerhalb eines Zeichensystems bestehen. Als Beispiele können genannt werden der Symbolgebrauch im modernen technischen Bereich der Elektrotechnik (Schaltpläne etc.), der im späten Mittelalter eine Parallele in den Symbolsystemen der Alchimisten hat, oder das System der zumindest in diachronischer Sicht als Symbole zu deutenden ideographischen chinesischen Schrift-

'zeichen'[13]; insofern kann das Symbol als motiviertes Zeichen durchaus in den Rahmen der Zeichentheorie fallen.

Die mit [3a] bezeichnete dritte Gattung von Zeichen gehört wie [1a] und [1b] nach unserer heutigen Auffassung nicht in das Gebiet der Semiotik als Lehre von Zeichensystemen, deren Bestandteile, eben die Zeichen, untereinander in syntaktischen und semantischen Beziehungen stehen. Das Spiegelbild, oder eine photographische Abbildung eines Gegenstandes, ergibt sich unter bestimmten Bedingungen mit physikalisch genau bestimmbarer Gesetzmäßigkeit; durch diesen besonders hohen Korrelationsgrad zwischen Abbild und abgebildetem Gegenstand unterscheidet sich dieses vollständig motivierte ikonographische Zeichen auch qualitativ von anderen, z.B. sprachlichen Zeichen, die erkenntnistheoretisch auf einer ganz anderen Stufe stehen und ein weitaus komplexeres Verhältnis zwischen Zeichenform (signifiant) und Bezeichnetem (signifié) implizieren. Dieser mit [3b] bezeichneten Art der dritten Gattung geben die Verfasser folgende Eigenschaften: sie sind essentiell arbiträr (d'institution et d'établissement), daneben können sie bis zu einem gewissen Grade durch materiell-akustische Ähnlichkeiten zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem (Onomatopoiie) motiviert sein. Außer diesem 'rapport éloigné avec la chose figurée' wäre in diesem Zusammenhang noch an eine andere Art von Motivierung zu denken, und zwar an die aufgrund semantisch-syntaktischer Kriterien mögliche Motivierung von Zeichenkombinationen = Komposita, insoweit sie in je nach Sprache verschiedenen Mustern (patterns) Phänomene nach deren als relevant empfundenen Merkmalen aufgliedern[14]. Im übrigen muß das isolierte sprachliche Zeichen als unmotiviert (opak) betrachtet werden; Wörter werden als durch Institution gesetzte Zeichen für Gedanken verstanden, ebenso wie Grapheme (caractères) es für Sprachlaute sind. An dieser Stelle wird zunächst, scheinbar oberflächlich psychologisierend, angenommen, daß unsere sprachlichen Zeichen (mots) arbiträre Zeichen (signes d'institution) unserer Gedanken (pen-

[13] Cf. z.B. B. Karlgren, Sound and Symbol in China (Oxford 1923) und The Chinese Language (New York 1949).

[14] Cf. H. Marchand, The Categories and Types of Present-day English Word-Formation (Wiesbaden 1960) 1.2.2; 8.1–6 et passim.

sées) seien (cf. jedoch dazu unten I, XIV,107f.: '... la signification que l'usage donne aux termes').

L I, XI,93: D'une autre cause qui met de la confusion dans nos pensées et dans nos discours, qui est que nous les attachons à des mots.

Nous avons déjà dit que la necessité que nous avons d'user de signes extérieurs pour nous faire entendre, fait que nous attachons tellement nos idées aux mots, que souvent nous considérons plus les mots que les choses. Or, c'est une des causes les plus ordinaires de la confusion de nos pensées et de nos discours.

Car il faut remarquer que, quoique les hommes aient souvent de différentes idées des mêmes choses, ils se servent néanmoins des mêmes mots pour les exprimer, comme l'idée qu'un philosophe payen a de la vertu, n'est pas la même que celle qu'en a un théologien, et néanmoins chacun exprime son idée par le même mot de vertu.

Hier wird eingangs vor der Gefahr einer Argumentationsweise gewarnt, in der nur mit sprachlichen Elementen manipuliert wird, ohne aber die damit bezeichneten Gegenstände und Relationen genügend in Betracht zu ziehen. Im zweiten Abschnitt wird ein Sonderfall dieses schädlichen und verwirrenden Sprachgebrauchs exemplarisch dargestellt: wir bedienen uns oft sprachlicher Zeichen, die sich zwar formal und auch in ihrer syntaktischen Funktion gleichen, deren semantisch-lexikalischer Wert jedoch stark divergieren kann. Es handelt sich in diesem Fall gar nicht um dieselben Zeichen, sondern, streng synchronisch betrachtet, um verschiedene, wenn auch homonyme Zeichen. Die 'virtus' eines Römers ist etwas anderes als die 'virtus', von der ein Jesuit spricht, diese wiederum kann sich von der eines Jansenisten unterscheiden: so ganz deutlich in Pascals 'Lettres écrites à un Provincial', 1. und 2. Brief über die 'grâce efficace', 'grâce suffisante' und den 'pouvoir prochain'. Damit haben A.-N. erkannt, daß die semantischen Merkmale eines sprachlichen Zeichens (mot) zu jedem Zeitpunkt direkt von kulturellen Normen und dem oft historisch bedingten Stand

der 'Weltansicht' (W. v. Humboldt, L. Weisgerber) abhängig sind[15].

L I, XII,97ff. unterscheiden A.-N. 'la différence de la définition des choses d'avec la définition des noms' (Real- und Nominaldefinitionen). 98 weisen sie noch auf einen dritten Typus von Definitionen hin, der in diesem hier behandelten Kontext besonders interessiert:

> Il faut prendre garde de ne pas confondre la définition de nom dont nous parlons ici, avec celle dont parlent quelques philosophes, qui entendent par-là l'explication de ce qu'un mot signifie selon l'usage ordinaire d'une langue, ou selon son étymologies: c'est de quoi nous pourrons parler en un autre endroit; ... (s. u. I, XIV,107ff., Sperrung vom Verf.).

Damit unterscheiden A.-N., wie die moderne Wissenschaftstheorie[16], zwischen nominalen semantisch-synthetischen Definitionen (définitions de noms), bei denen Zeichen unter expliziter Angabe von syntaktischen Transformationsbedingungen durch eines oder mehrere andere Zeichen ersetzt werden können, und nominalen semantisch-analytischen Definitionen (l'explication de ce qu'un mot signifie selon l'usage ordinaire d'une langue). Der letztere Typus setzt sich durch folgende Kriterien von der Nominal- bzw. Realdefinition ab: die Beziehung zwischen Definiendum und Definiens ist nicht arbiträr wie bei der Nominaldefinition, das Definiens besteht nicht wie bei der Realdefinition aus einer Reihe extensionaler Ausdrücke (= Summe der Gegenstände, die mit dem damit definierten Zeichen bezeichnet werden können) oder intensionaler Klassenbegriffe (= Minimaleigenschaften, die einen Gegenstand als solchen kennzeichnen und ihn von anderen abheben). Die Nützlichkeit und Notwendigkeit von semantisch-synthetischen Nominaldefinitionen haben A.-N. L I, XII,101/102 deutlich erkannt:

---

[15] Cf. das von B. L. Whorf formulierte linguistische Relativitätsprinzip (Collected papers on metalinguistics, Washington D.C., 1952, 221ff.), wo dieser über A.-N. hinausgehend eine Interdependenz von Gesellschaft — Kultur — Sprache postuliert.

[16] Cf. z.B. I. M. Bocheński, Die zeitgenössischen Denkmethoden 90ff.

> Voilà donc la grande utilité de la définition des noms, de faire comprendre nettement de quoi il s'agit, afin de ne pas disputer inutilement sur des mots, que l'un entend d'une façon, et l'autre de l'autre ... Mais outre cette utilité, il y en a encore une autre; c'est qu'on ne peut souvent avoir une idée distincte d'une chose, qu'en y employant beaucoup de mots pour la désigner: or, il serait importun, surtout dans les livres de science, de répéter toujours cette grande suite de mots.

Hier haben wir das Prinzip der Ökonomie, das besonders in der wissenschaftlichen Terminologie gilt: Nominaldefinitionen können die Aufbereitung, Darstellung und Verfügbarkeit von Erkenntnissen erheblich rationalisieren. 105/106 polemisieren A.-N. in geradezu moderner Weise gegen irreführende Nominaldefinitionen, die, als Realdefinitionen interpretiert, zu 'raisonnements ridicules' führen müssen.

> L I, XII,105: C'est un défaut dans lequel sont tombés tous les chimistes, qui ont pris plaisir de changer les noms à la plupart des choses dont ils parlent, sans aucune utilité, et de leur en donner qui signifient déjà d'autres choses qui n'ont nul véritable rapport avec les nouvelles idées auxquelles ils les lient. Ce qui donne même lieu à quelques-uns de faire des raisonnements ridicules, comme est celui d'une personne qui, s'imaginant que la peste étoit un mal saturnien, prétendoit qu'on avoit guéri des pestiférés en leur pendant au col un morceau de plomb, que les chimistes appellent saturne, sur lequel on avoit gravé un jour de samedi, qui porte aussi le nom de saturne, la figure dont les astronomes se servent pour marquer cette planète; comme si des rapports arbitraires et sans raisons entre le plomb et la planète de Saturne, et entre cette même planète et le jour du samedi, et la petite marque dont on la désigne, pouvoient avoir des effets réels, et guérir effectivement des maladies.

Das Objekt der Polemik sind jene Leute, die in ihrer Argumentation die Homonymität von Zeichenformen für die Gültigkeit daraus abgeleiteter Schlußfolgerungen als ausreichend

betrachten, ohne die vorausgegangenen semantischen Transformationen dieser Zeichenformen zu beachten. B. L. Whorf (op. cit.) gibt im Kapitel 'The relation of habitual thought and behavior to language' eine ganze Reihe von Beispielen dafür, daß derartige semantische Fehlinterpretationen auch in unserer heutigen zivilisierten Welt alltäglich vorkommen und folgenschwere Unglücksfälle hervorrufen können. Diese Fälle sind treffende Beispiele für das oben zitierte Prinzip der linguistischen Relativität; die Interdependenz von linguistischen Erscheinungen und dem davon beeinflußten — oft sinnlosen und gefährlichen — 'human behavior' wird deutlich.

Im Kapitel XIV (107–114) wird der Kap. XII,98 kurz gestreifte dritte Definitionstypus (ce qu'un mot signifie selon l'usage ordinaire d'une langue) eingehend diskutiert. Im folgenden sollen die Abschnitte zitiert und interpretiert werden, die im Hinblick auf die neuere linguistische Semantik Beachtung verdienen.

L I, XIV,107: C'est pourquoi, quand on n'a pas dessein de faire connoître simplement en quel sens on prend un mot, mais qu'on prétend expliquer celui auxquel il est communément pris, les définitions qu'on en donne ne sont nullement arbitraires, mais elles sont liées et astreintes à représenter, non la vérité des choses, mais la vérité de l'usage; et on doit les estimer fausses, si elles n'expriment pas véritablement cet usage, c'est-à dire, si elles ne joignent pas aux sons les mêmes idées qui y sont jointes par l'usage ordinaire de ceux qui s'en servent: et c'est ce qui fait voir aussi que ces définitions ne sont nullement exemptes d'être contestées, puisque l'on dispute tous les jours de la signification que l'usage donne aux termes.

Nun können positive Kriterien für diesen dritten Definitionstypus aufgeführt werden: der 'vérité des choses', auf die es bei der Realdefinition ankommt, wird die 'vérité de l'usage' gegenübergestellt; d.h. einer möglicherweise erkennbaren absoluten Objektivität der Merkmale von Gegenständen oder Begriffen wird die soziale Objektivität von Zeichenformen (sons) und ihren Inhalten (idées) gegenübergestellt.

Die einzelnen semantischen Merkmale dieser Inhalte (idées)

entstehen korrelativ zu der historisch gewachsenen 'Weltansicht', dem gesamten 'cultural background' (B. Malinowski) einer bestimmten sozialen Gruppe. Um einer erfolgreichen Kommunikation dienlich zu sein, müssen diese Merkmale innerhalb dieser Gruppe Zeichenformen (sons) konventionell und habituell zugeordnet sein. Damit ist prinzipiell eine soziale Objektivität im Sprachgebrauch erreicht, die jedoch, infolge der sich zu Zeiten rasch verändernden Umwelt (im weitesten Sinne), dynamisch sein muß, um sich den entsprechend variierenden Kommunikationsbedürfnissen anzupassen (cf. den letzten Teil des Zitats).

L I, XIV,107/108: Or, quoique ces sortes de définitions de mots semblent être partage des grammairiens, puisque [108] ce sont celles qui composent les dictionnaires, qui ne sont autre chose que l'explication des idées que les hommes sont convenus de lier à certains sons, néanmoins on peut faire sur ce sujet plusieurs réflexions très importantes pour l'exactitude de nos jugements.

A.-N. sehen das hier behandelte Problem als eigentlich in die Domäne der Lexikographen (grammairiens) gehörend; deren Aufgabe ist es, die mit bestimmten Lautfolgen konventionell, sozial gültig, verbundenen semantischen Merkmale (idées), nach dem obengenannten Kriterium der 'vérité de l'usage', als Lexikon der linguistischen Gewohnheiten einer bestimmten sozialen Gruppe zusammenzustellen. Die folgenden Ausführungen A.-N.s handeln kritisch von notwendigen semantischen Voraussetzungen des logisch richtigen Urteilens. Die Einsichten zu denen sie gelangen, verdienen auch heute noch, gerade im Bereich der linguistischen Semantik, uneingeschränkte Würdigung.

108: La première [réflexion], qui sert de fondement aux autres, est que les hommes ne considèrent pas souvent toute la signification des mots, c'est-à-dire, que les mots signifient souvent plus qu'il ne semble, et que, lorsqu'on en veut expliquer la signification, on ne représente pas toute l'impression qu'ils font dans l'esprit.

Car signifier dans un son prononcé ou écrit, n'est autre chose qu'exciter une idée liée à ce son dans notre esprit, en frappant nos oreilles ou nos yeux. Or, il arrive souvent

qu'un mot, outre l'idée principale que l'on regarde comme la signification propre de ce mot, excite plusieurs autres idées qu'on peut appeler accessoires, auxquelles on ne prend pas garde, quoique l'esprit en reçoive l'impression.

Die erste Überlegung der Verfasser führt zu der Behauptung, daß allgemein beim Gebrauch von sprachlichen Zeichen oft nicht alle damit verbundenen semantischen Merkmale und Implikationen berücksichtigt würden; der angestrebte Kommunikationszweck kann also, bedingt durch eine semantische Nachlässigkeit beim Sprecher oder beim Hörer (oder bei beiden), gar nicht oder nur teilweise realisiert sein. Die anschließend gegebene Definition — die oben I, IV,54 schon anklang — scheint auch heute noch annehmbar, wenn man die epistemologischen Voraussetzungen des 'idée'-Begriffs ignoriert — entweder betrachtet man die semantischen Merkmale eines Zeichens als mit einer objektiv erkennbaren äußeren Wirklichkeit korrelierend, oder sie lassen sich aus einer prästabilierten Gleichartigkeit von Erkenntnisvorgängen in der menschlichen Psyche direkt ableiten[17]—. In jedem Falle besitzen die den Inhalt einer Zeichenform konstituierenden Merkmale (idées) soziale Objektivität (... dans notre esprit). Im folgenden sprechen A.-N. von 'idées accessoires' relativ zu der 'idée principale ... la signification propre de ce mot', was man wohl mit dessen begrifflichen Kern gleichsetzen kann. Anschließend werden zwei Arten dieser 'idées accessoires' diskutiert:

L I, XIV,108/109: Quelquefois ces idées accessoires ne sont pas attachées aux mots par un usage commun, mais elles y *sont seulement jointes par celui qui sont excitées par le* ton de la voix, par l'air du visage, par les gestes, et par les autres signes naturels qui attachent à nos paroles une infinité d'idées, qui en diversifient, changent [109] diminuent, augmentent la signification ...

Mais quelquefois ces idées accessoires sont attachées aux mots mêmes, parcequ'elles s'excitent ordinairement par

---

[17] Cf. hierzu die grundsätzlichen Untersuchungen von E. Schrödinger, Was ist wirklich ? in Fischer Bd. 562 (1963) 89ff.

> tous ceux qui les prononcent: et c'est qui fait qu'entre des expressions, qui semblent signifier la même chose, les unes sont injurieuses, les autres douces; les unes modestes, les autres impudents; les unes honnêtes, et les autres déshonnêtes; parcequ'outre cette idée principale en quoi elles conviennent, les hommes y ont attaché d'autres idées, qui sont cause de cette diversité.

Die 'idées accessoires' — was man wohl im Gegensatz zu den denotativen semantischen Komponenten eines Zeichens (= idée principale) als konnotative Komponenten verstehen darf — lassen sich nach A.-N. in solche subjektiver, individueller und objektiver, sozialer Geltung unterteilen[18]. Diese konnotativen Merkmale eines sprachlichen Zeichens setzen bei ihrem Gebrauch ein subjektiv oder objektiv fundiertes System von Normen und Werten voraus, nach dem das Individuum oder die soziale Gruppe Verhaltensweisen oder Eigenschaften von Phänomenen klassifiziert. Die sprachlichen Mittel durch die sich Konnotationsmerkmale manifestieren können, unterscheiden sich bei den genannten Arten (individuell — sozial) prinzipiell dadurch, daß sie bei der ersteren 'zusätzlich' (accessoire) zu dem eigentlichen denotativen Element des Zeichens, das entsprechend dem 'usage commun' gebraucht wird, durch Intonation, Mimik, Gestik etc. ausdrücken, während sie bei der letzteren in der Summe der semantischen Merkmale des betreffenden Zeichens (als lexikalischer Bestandteil einer 'langue') sozial-objektiv integriert sind. A.-N. geben für diesen zweiten Typus einige Gegensatzpaare, die Bewertungskategorien für an sich neutralen Sachverhalten entsprechende Zeicheninhalte darstellen[19]. Diese Kategorien, basierend auf sozio-kulturellen Phänomenen (Tugenden, Laster, Verbrechen, Tabus etc.), haben sich historisch zu fest umrissenen semantischen Strukturtypen einer 'langue' entwickelt. Der letzte Teil des Zitats deutet darauf hin, daß A.-N. das Phänomen der

---

[18] Cf. die theoretische Einleitung A 4. 22ff. der Diss. des Verf., Semantische Analyse von Wertadjektiven ... (Tübingen 1963).

[19] Cf. denselben Ansatz in der Untersuchung von Ch. E. Osgood, G. J. Suci, P. H. Tannenbaum, The Measurement of Meaning (University of Illinois Press 1957).

Überlagerung denotativer Merkmale (idées principales) durch konnotative Elemente (idées accessoires) durchaus erkannt haben; wie das folgende Zitat beweist, kann dieser Prozeß sogar soweit gehen, daß die denotativen Merkmale völlig verschwinden und die Summe der semantischen Merkmale eines Zeichens sich allein aus wertenden konnotativen Elementen zusammensetzt:

L I, XIV,112: Ainsi les mots d'adultère, d'inceste, de péché abominable, ne sont pas infâmes, quoiqu'ils représentent des actions très infâmes, parcequ'ils ne les représentent que couverts d'un voile d'horreur, qui fait qu'on ne les regarde que comme des crimes; de sorte que ces mots signifient plutôt le crime de ces actions que les actions mêmes: au lieu qu'il y a de certains mots qui les expriment sans en donner de l'horreur, et plutôt comme plaisantes que comme criminelles, et qui y joignent même une idée d'impudence et d'effronterie; et ce sont ces mots là qu'on appelle infâmes et déshonnêtes.

Im letzten Teil des Zitats entscheiden die Autoren aufgrund ausführlicher vorangegangener Ausführungen die Frage, ob es 'unanständige Wörter' (des mots déshonnêtes) gäbe. Demnach gibt es solche, und zwar aufgrund von Konnotationselementen, die einem Wort, das eine nach der herrschenden Moral negative Verhaltensweise charakterisiert, beigegeben werden, ohne auf die Verwerflichkeit der so bezeichneten Handlung aufmerksam zu machen.

A.-N. schließen das 14. Kapitel des 1. Teils, indem sie aus dem Vorhergehenden praktische Konsequenzen für die Lexikographie vorschlagen.

L I, XIV,114: Ces idées accessoires étant donc si considérables, et diversifiant si fort les significations principales, il seroit utile que ceux qui font les dictionnaires les marquassent, et qu'ils avertissent, par exemple, des mots qui sont injurieux, civils, aigres, honnêtes, ou plutôt qu'ils retranchassent entièrement ces derniers, étant toujours plus utile de les ignorer que de les savoir.

Die von A.-N. hier vorgebrachte Forderung, außer den begrifflich-denotativen semantischen Merkmalen eines sprachlichen

Zeichens auch dessen konnotative Merkmale bei der deskriptiv-analytischen Definition von Zeicheninhalten in einem Wörterbuch mit anzugeben, ist die neuere Lexikographie nachgekommen. Im letzten Teil des Zitats allerdings siegt der moralisierende Theologe über den Wissenschaftler.

Im zweiten Teil der 'Logique', der von der grammatischen und logischen Struktur von Urteilssätzen handelt, ist im ersten Kapitel der zweite Abschnitt mit seinen methodologischen Implikationen bemerkenswert:

L II, I,120: Il est peu important d'examiner si c'est à la grammaire ou à la logique d'en traiter, et il est plus court de dire, que tout ce qui est utile à la fin de chaque art, lui appartient, soit que la connaissance lui en soit particulière, soit qu'il y ait aussi d'autres sciences qui s'en servent.

A.-N. definieren den methodologischen Bereich einer Wissenschaft ganz pragmatisch: alles was zu ihrer Fortentwicklung nützlich sein kann, gehört in ihren Bereich. Demnach kann es keine voraussetzungslos 'autarken' Wissenschaftszweige geben; theoretisch kann jeder Forschungszweig die 'Hilfswissenschaft' eines anderen sein und umgekehrt. Letztlich zielt diese Ansicht, deren Verwirklichung heute mancherorts angestrebt wird, darauf, alle Wissenschaft als ein Kontinuum von zwar schwerpunktmäßig differenzierten, aber in Randzonen doch voneinander abhängigen Forschungsbereichen zu verstehen.

Die vorliegenden Interpretationsergebnisse beweisen, daß die Autoren der 'Grammaire' und der 'Logique' die Bedeutung einer zeichen- und sprachtheoretischen Fundierung von Aussagen über Sprache und Logik erkannt haben. Damit treffen sich die Denker und Lehrer von Port-Royal mit einem modernen wissenschaftstheoretischen Trend, der für alle Grundlagenwissenschaften eine Reflexion auf semiotische und linguistische Voraussetzungen zu implizieren scheint. Von diesem Standpunkt aus läßt sich ihre denkerische Leistung, von der hier nur ein kleiner Teil angedeutet werden sollte, gerade heute würdigen und verstehen.

Tübingen, Herbert E. Brekle
Hechinger Straße 28

Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in jährlich 3 Heften von je ungefähr 8 Bogen. Preis des 69. Jahrganges 56,— DM.

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten **Aufsätze** und **kleineren Beiträge** (größere Arbeiten nicht ohne vorherige Anfrage) sind an Prof. Dr. Hans Krahe in **Tübingen,** Wilhelmstraße 36, zu richten.

Rezensionsexemplare wolle man **nur** an den Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin 30, Genthinerstraße 13 (mit dem Vermerk: für die Schriftleitung der Indogermanischen Forschungen) senden.

Eingegangene Schriften[1]) Vom 1. April bis zum 1. Juli 1964

Archiv Orientální 32 (1964) 1.

Bulletin Signalétique. Philosophie, Sciences humaines. 18 (1964) 1.

Lituanus 9 (1963) 4.

Sananjalka, Suomen Kielen Seuran Vuosikirja 6 (1964).

Voprosy Jazykoznanija, Akademija Nauk SSSR., Institut Jazykoznanija (Moskau) 1964, 2. 3.

Dornseiff Franz. Sprache und Sprechender. (Kleine Schriften, II.) Herausgegeben von Jürgen Werner. Leipzig, Koehler und Amelang 1964. 406 S. 8°. 14,50 DM.

Geiger Theodora. Die rechten Nebenflüsse des Rheins von der Quelle bis zur Einmündung des Mains (ohne Neckar). (Hydronymia Germaniae, Reihe A, 2.) Wiesbaden, Franz Steiner Verlag 1963. VI, 163 S. Gr.-8°. 22,— DM.

Harweg Roland. Kompositum und Katalysationstext, vornehmlich im späten Sanskrit. (Janua Linguarum, Ser. Practica, V.) The Hague, Mouton u. Co. 1964. 164 S. Gr.-8°. 25,— fl.

Janson Tore. Latin Prose Prefaces. Studies in Literary Conventions. (Acta Univ. Stockholmiensis, Studia Latina Stockholmiensia, XIII.) Stockholm, Almquist u. Wiksell 1964. 180 S. Gr.-8°. 25,— SKr.

Krahe Hans. Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden, Otto Harrassowitz 1964. 123 S., 2 Ausklapptafeln. 8°. 16,— DM.

Lewy Ernst. Der Bau der europäischen Sprachen. 2., unveränderte Aufl. Tübingen, Max Niemeyer Verlag 1964. 108 S. Gr.-8°. 4,80 DM.

Lombard Alf. Le rôle des semi-voyelles et leur concurrence avec les voyelles correspondantes dans la prononciation parisienne. (Scripta Minora Regiae Soc. Human. Litt. Lundensis, 1962/63: 2.) Lund, CWK Gleerup 1964. 46 S. Gr.-8°. 9,50 Kr.

Manessy-Guitton Jacqueline. Recherches sur les dérivés nominaux à bases sigmatiques en sanscrit et en latin. (Publications de la Section de Langues et Littératures, 13.) Dakar, Université de Dakar 1963. 190 S. Gr.-8°.

Mounin Georges. Les problèmes théoriques de la traduction. Préface de D. Aury. (Bibliothèque des Idées.) Paris, Editions Gallimard 1963. XII, 297 S. Gr.-8°. 17,50 F.

Mycenaean Studies. Proceedings of the third international colloquium for mycenaean studies held at "Wingspread", 4–8 September 1961, ed. by Emmett L. Bennett, Jr. Madison, The University of Wisconsin Press 1964. X, 284 S. Gr.-8°. 6,— $.

---

[1]) Die Schriftleitung übernimmt keine Verpflichtung, unverlangte Werke besprechen zu lassen oder zurückzuschicken. Zeitschriftenaufsätze werden nur ausnahmsweise besprochen, von neubegründeten Zeitschriften in der Regel nur ein oder zwei Bände.

Pilch Herbert. Phonemtheorie, I. Teil. (Bibliotheca Phonetica, 1.) Basel/New York, S. Karger 1964. XIV, 153 S., 12 Abb. Gr.-8°. 38,— DM.

Pisani Vittore. Le Lingue indeuropee. 2a. Edizione. (Studi Grammaticali e Linguistici, 5.) Milano, Paideia 1964. 119 S. Gr.-8°. 1500,— Lire.

Wiercinski Dorothea. Minne. Herkunft und Anwendungsgeschichte eines Wortes. (Niederdeutsche Studien, 11.) Köln — Graz, Böhlau-Verlag 1964. VIII, 106 S. Gr.-8°. 16,— DM.

Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz. Sechzig Jahre Deutschschweizerischer Sprachverein. Zürich, Deutschschweizerischer Sprachverein 1964. 100 S. 8°.

Swanson Donald C. A Formal Analysis of Lucretius' Vocabulary. Minneapolis, The Perine Book Co. 1962. XXIII, 197 S. 4°. 2,— $.

Ders., A Formal Analysis of Petronius' Vocabulary. Minneapolis, The Perine Book Co. 1963. XLVII, 270 S. 4°. 3,— $.

Trier Jost. Jacob Grimm als Etymologe. (Abh. d. Ges. z. Förderung der Westf. Wilhelms-Universität, 5.) Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1964. 24 S. 8°. 1,90 DM.

Ullmann Stephen. Language and Style. Collected Papers. (Language and Style Series, I.) Oxford, Basil Blackwell 1964. IX, 270 S. Gr.-8°. 35,— sh.